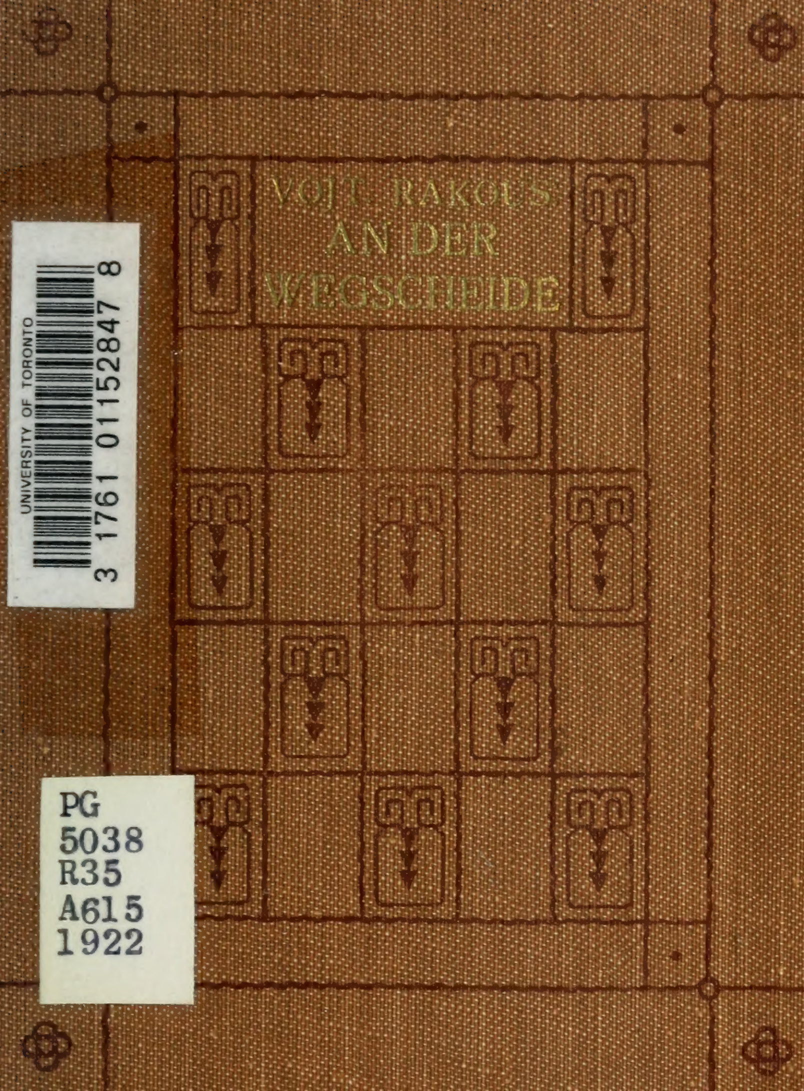

VOJT. RAKOUS
AN DER
WEGSCHEIDE



VOJTĚCH RAKOUS

AN DER WEGSCHEIDE

Aus dem Tschechischen
von Emil Saudek



DRUCK UND VERLAG DER
AKTIENGESELLSCHAFT „TRIBUNA“
PRAG 1922

AN DER WEGSCHEIDE.





ehr alte Juden, denen es vergönnt war das grosse Jahr — man schrieb damals 1860 — mitzuerleben, kehren heute, da sie schon am Rande des Grabes stehen, in ihren Erinnerungen am liebsten zu dieser, für sie so bedeutungsvollen Zeit zurück. Sie waren nämlich Zeugen des unvergesslichen Umsturzes, der den Juden, den durch Jahrhunderte in Ketten schmachtenden Sklaven, zum Menschen

machte. Die Fesseln fielen, der Jude gewann Freizügigkeit und durfte Grund und Boden erwerben. Es fiel auch die Fessel, die die jüdische Seele am schmerzlichsten verwundete: der Jude durfte heiraten. Er benötigte nicht mehr die so teuer zu erkaufende Bewilligung der Obrigkeit und der Kreisbehörde, er durfte heiraten, wie jeder beliebige Untertan.

Wie junger Wein stieg die gewonnene Freiheit in die Köpfe der Juden. Die bis dahin ängstlich verborgen gehaltene Habe wurde absichtlich zur Schau gestellt, in den Bethäusern überall feierlicher Gottesdienst abgehalten, wobei die Judenfrauen sich in unerhörter Pracht zeigten; und Hochzeiten gab es da... Soviel Hochzeiten, wie in diesem einen Jahr, hatte es in dem vergangenen Jahrzehnt zusammen nicht gegeben. Verlobungen, die sich viele Jahre hingezogen hatten, Bekanntschaften, die über herrschaftliches und amtliches Verbot nicht ihren Abschluss durch eine Hochzeit finden durften, fanden jetzt mit einem Schlage ihr Ende. Diese Hochzeiten folgten

rasch aufeinander und nach Jahren erzählte man sich von den damals veranstalteten Hochzeitsbällen und Festen blaue Wunder. Da heirateten nicht bloss junge Leute, auch Grauhaarige und vom Alter und Gram Gebeugte schritten zum Altar. Es waren dies Leute, die vor Jahren die Ehebewilligung nicht erhalten hatten, aber trotz des Verbotes der Obrigkeit vom Rabbiner getraut worden waren — man nannte solche geheime, vor Gericht und Obrigkeit ängstlich verborgen gehaltene Ehen „Emigranten-Ehen“. Leute, von denen manche schon am Rande des Grabes standen, eilten zum Altar, um ihren Kindern das kostbarste Erbe zu hinterlassen: den ehrlichen Vaternamen. Bis dahin hatten sie nur den Namen der Mutter führen dürfen.

O, du glückliches, gesegnetes Jahr! Auch die Natur schien es festlich begehen zu wollen. Den Juden wenigstens schien es so, als hätten sie bisher einen so schönen Sommer nicht erlebt, als hätte die Sonne nie in solcher Herrlichkeit gestrahlt, die Vögel nie so süss gesungen und als hätte

die Saat die Felder nie so fruchtstrotzend bedeckt, wie in jenem unvergesslichen Jahre des Heils . . .

Es war in den ersten Monaten dieses Freudensommers, eben als die Sonne eines lichtjauchzenden Tages der Mittagshöhe sich näherte, als auf der endlosen, staubigen Strasse, die von Heřmanův Městec nach Čáslav führt, ein bejahrter Jude schritt. Gewiss hatte er schon eine lange Reise hinter sich. Vor Müdigkeit schleppte er kaum noch seine Füsse und das armselige Kleid und die schadhaften Schuhe waren staubbedeckt. Seine hohe, hagere Gestalt war tief gebeugt, vielleicht von den Jahren, vielleicht von Leid und Siechtum. Sein Antlitz war, der damaligen jüdischen Sitte entgegen, nicht glatt rasiert, ein dichter, grauer Bart bedeckte Wangen und Kinn. Die Haare waren völlig weiss; der Eindruck, den er hervorrief, war der eines Schnorrers, wie solche damals scharenweise von Ort zu Ort wanderten. Beim Gehen stützte er sich mühsam auf seinen Stock. Zu beiden Seiten der Strasse wogte

das Getreide in reichen Aehren, rechts dunkelte der Choltitzer Wald und der schwere Duft reifender Saat durchsättigte die Luft. Aber es schien, als ob der alte Jude die bestrickende Schönheit um sich her nicht wahrnähme. Seine Augen blieben immer sehnsüchtig nach vorwärts geheftet und je mehr er die Strasse zur Podhořaner Höhe emporstieg, desto schneller schritt er aus, als löste sich jetzt plötzlich alle Müdigkeit von ihm. Nicht einmal des stützenden Stockes bediente er sich mehr. Fast atemlos erreichte er schliesslich den Podhořaner Berg und blieb plötzlich, wie verzaubert, stehen. Der Stock entfiel seinen zitternden Händen und sein Fieberblick versenkte sich in das weite Čáslauer Gelände. Nirgends zeigte sich eine lebendige Seele, die Totenstille wurde nur von dem eintönigen Grillengezirpe in den Feldern unterbrochen, und die Luft, durchglüht von den heissen Julistrahlen, bebte vor Hitze.

Adam Mandelík erblickte so nach zwanzig Jahren wieder zum erstenmal den Hei-

matsgau, zum erstenmal nach zwanzig Jahren versenkte sich sein hungriger Blick in die endlose Čáslauer Ebene, die nicht ihresgleichen hat in ganz Böhmen. Nirgends Wald, nirgends ein Hügel, soweit das Auge reicht, wogen Aehren, wie ein Meer, endlos, uferlos. Inmitten dieses Meeres zeichnet sich scharf gegen den dunkelblauen Himmel der Čáslauer Turm ab, und die weissen Dörfer, über die Heide verstreut, ragen wie einsame Inselchen empor. Alles, alles, wie es früher gewesen war. Dort Zbislav und Zaričany, Bílý Podol und Semtěš, und hier am Hange des Podhořaner Berges — — Starkoč! Ganz deutlich nahm er unter den übrigen Dächern das alte Strohdach des Starkočer Judenhauses wahr. Unter diesem Dach ward er geboren, dort hatte er die glücklichen Kinderjahre verlebt, sein Mannesalter durchträumt, sein höchstes Glück und sein tiefstes Herzeleid erlebt. Dieses alte Judenhaus, dieses kleine ruhige Dorf, hatten ihm seine ganze Welt bedeutet. Hier fand und verlor er sein Teuerstes:



Weib und Kind. Sie starben ihm nicht, er starb aber ihnen. Für die ganze übrige Welt durfte Adam Mandelík ein Lebender sein, diesen zwei Wesen musste er für tot gelten. Damals dachte er. dies müsse so für immer bleiben, aber heute kam der Tag, da sogar die Toten ihre Gräber verliessen.

Die weisse Strasse wand sich von Starkoč bis zum Gipfel der Podhořaner Höhe empor und hier kreuzte sie eine andere Strasse, die links von Ronov gegen Přelouč zustrebte. An dem Orte, wo Adam Mandelík stehen blieb, bildeten die beiden Strassen eine Wegscheide — die Podhořaner Wegscheide. Von diesem Punkte betrachtete Adam Mandelík den blühenden, in Mittagsglut schlummernden Gau und sein ganzes bisheriges Leben zog vor seinem geistigen Auge vorüber. Bild auf Bild entstieg den Tiefen seiner Seele. Hier rechts von der Wegscheide Podhořany und dahinter, in freiem Felde, das Podhořaner jüdische Bethaus. Als kleiner Knabe pflegte er alle Samstage und Feiertage mit

Vater und Bruder hierher zu gehen, später, nach des Vaters Tode, nur mit dem Bruder. Alles schaute er in hellen, lebensvollen Farben. Unter diesem alten Strohdach des Starkočer Judenhauses hatte sich sein ganzes vorheriges Leben abgespielt. Es waren nur zwei Kinder da: der um drei Jahre ältere Aron und er. Der Vater unterstand dem Schutze und der Gerichtsbarkeit der Žleber Obrigkeit. Diese war es, die vor langen Jahren dem Vater, der von irgendwo aus der Gegend von Turnau stammte, erlaubt hatte, sich in dem Starkočer Judenhause niederzulassen, das schon ordentlich vom Alter hergenommen und unbewohnt war. Der Starkočer Jude verstand es bald, die Gunst der Obrigkeit und der Höfeverwalter zu erwerben und bald gab es auf der Žleber Herrschaft keinen Hof, wo man Altmetall einem anderen Juden verkauft hätte. Er war ledig und als er in Starkoč Wurzel gefasst hatte, gelang es ihm die Heiratsbewilligung zu bekommen. Die Braut holte er sich gar aus der Turnauer Gegend. Neun Jahre

waren sie verlobt gewesen — und seit jener Zeit gab es in der ganzen Welt keinen glücklicheren Menschen als diesen Starkočer Juden. Glücklich, wie er gelebt, starb er auch in voller Zufriedenheit. Nach seinem Tode wirtschafteten die Söhne mit der Mutter. Damals war der ältere Aron schon fünfundzwanzig Jahre alt und in das väterliche Gewerbe hinlänglich eingeweiht. Er hatte nach dem Vater nicht nur das Gewerbe, sondern auch die Gunst der Behörden und Verwalter geerbt. Er war Kaufmann mit Leib und Seele und übertraf darin gewaltig seinen Vater. Dieser war zufrieden gewesen, wenn er für seine Familie Brot und ein Dach über dem Kopfe hatte. Aron Mandelíks Sehnen ging nach Höherem. Aerger stand es mit dem jüngeren Adam. Ein unpraktischer Mensch, träumerisch, weich und nachgiebig veranlagt. Während Aron Tag und Nacht auf den Beinen war und die Herrschaftshöfe immerzu abhausierte, versass Adam die ganze liebe Zeit zuhause, in Chumische und andere fromme Bücher vergraben, deren er eine Legion



besass. Im Sommer träumte er am liebsten auf der Podhořaner Anhöhe und vermochte es, ganze Stunden lang in Verzückung in die unendliche Čáslauer Ebene hinauszublicken, auf die in ihr verstreuten Dörfer und auf den himmelan strebenden Turm inmitten.

Zu irgendeiner praktischen Tätigkeit eignete sich Adam Mandelík ganz und gar nicht. Am Samstag und an Feiertagen war er Vorbeter im Podhořaner Tempel — einen Rabbiner hatten si damals nicht — besuchte fleissig kranke Glaubensgenossen auch in den entlegensten Dörfern, betete bei Sterbenden, und niemand in der ganzen Čáslauer Gegend verstand es, so vorschriftsgemäss eine Leiche anzukleiden und für das Grab vorzubereiten, wie er.

In ruhiger Zufriedenheit floss das Leben im Starkočer Judenhaus dahin. Dann starb nach Jahren die Mutter und die Brüder wurden einsam. Da war Aron schon achtunddreissig und Adam fünfunddreissig Jahre alt. Fast zugleich mit ihrer Mutter war im benachbarten Zbislav eine jüdische Witwe

gestorben, arm wie eine Kirchenmaus; sie hatte ein einziges Töchterchen hinterlassen, das ohne Freunde und Verwandte dastand, verwaist wie ein Pfahl im Zaune, zwanzig Jahre alt; es war ihr wie eine göttliche Vorsehung, als ihr die Mandelíks gleich beim Begräbnis den Antrag stellten, sie möge zu ihnen in das Starkočer Judenhaus übersiedeln und ihre Hauswirtschaft an Stelle der verstorbenen Mutter führen.

Mit der Ankunft des jungen Mädchens wurde das alte, schweigsame Judenhaus so recht lebendig, als liesse sich in einem verlassenen Haine eine ganze gefiederte Sängerschar nieder.

Und schön war Terynka! Schlank wie eine Tanne, der kleine anmutige Kopf konnte die schwarze Haarbürde kaum ertragen, und dunkle, süsse Augen hatte sie! Mit der Ankunft des jungen Mädchens ging mit dem verträumten, nachdenklichen Adam eine seltsame Veränderung vor. Schon sass er nicht mehr den ganzen Tag über dem Chumisch und den frommen Büchern, verbrachte auch nicht mehr lange

Stunden auf der Podhořaner Anhöhe, in die Schönheit der Čáslauer Ebene versenkt.

Während der unermüdliche Aron immer auf dem Wege von einem Hofe zum anderen war und oft ganze Tage und Nächte hindurch nicht einmal nach Hause kam, verbrachte der stille Adam seine ganze Zeit in des jungen Mädchens Gesellschaft. Ganze Tage und Nächte hindurch waren die zwei die einzigen Bewohner des Judenhauses. Und Adam hatte bisher kein Weib erkannt . . . Und so geschah, was geschehen musste.

Eines Samstags, auf dem Rückweg aus dem Podhořaner Tempel, überraschte Aron den jüngeren Bruder mit der Nachricht, dass er heiraten wolle. Der Gunst der Behörde war er sicher, und ihm als Aelteren würden keine Schwierigkeiten bereitet werden. Weit werde er nicht gehen, eine Braut zu holen, er habe zwar Terynka noch nichts gesagt, aber er glaube, sie werde glücklich sein, wenn sie Aron Mandelíks Weib werden könne.



Totenfahl im Gesicht, gesenkten Hauptes, beichtete Adam dem älteren Bruder. Terynka sei schon sein Eigen, werde Mutter werden . . .

Aron ertrug diese Nachricht anscheinend mit Ruhe. Er flammte nicht in Eifersucht auf oder in Zorn, auch tadelte er den Bruder nicht. Nur eine unsägliche Sorge blickte aus seinen Augen.

Er wusste, dass Adam als Jüngerer, solange er, Aron, am Leben sei, niemals die Heiratsbewilligung erhalten werde, sodass für ihn und Terynka, wie bei den meisten seiner Schicksalsgenossen, kein anderer Ausweg als ein geheimes Ehebündnis übrig blieb.

Aron traf zu der heimlichen Hochzeit, in eigener Person, ohne Groll und mit Eifer, alle nötigen Vorbereitungen. Und so pilgerten eines Tages die beiden Brüder mit Terynka über Čáslau nach Dobrovítov, wo der dortige Rabbiner Adam und Terynka heimlich traute. Vor Gott waren sie Mann und Frau, aber vor dem Gericht, der Obrigkeit und der ganzen Welt

war Adam ein lediger Mensch, Terynka ein lediges Mädchen und Wirtschafterin der beiden Brüder.

Seit des Bruders Vermählung hielt sich Aron ganze Wochen lang auf seinen Geschäftsreisen auf und war zuhause nur hie und da zu Gaste. Als Terynka ein halbes Jahr nach der heimlichen Vermählung ein Töchterchen geboren hatte, meinte die ganze Welt, Vater des Kindes sei der Weltmann Aron und weder die Gattin, noch Aron erhoben gegen diese öffentliche Meinung Widerspruch. Ein Judenmädchen durfte ein Kind haben, hierauf war keine Strafe gesetzt. Freilich, es gab auch Obrigkeiten, die bei den geheimen Ehen der jüdischen Untertanen nachsichtig ein Auge zudrückten, aber gar oft bestrafte manche Obrigkeit, wenn sie von einer geheimen Ehe erfuhr, ein solches Vergehen mit unnachsichtiger Strenge. Sie wies den jüdischen Untertan aus dem Gebiet der Herrschafsgüter aus oder aber nur das Weib und ging mit ihr wie mit einer Hure um. Ein solcher ausgewiesener Jude bemühte

sich dann vergeblich, Aufnahme auf einer andern Herrschaft zu finden, und es war nicht so selten, dass man ihn mit Weib und Kind die Welt durchirren und an der Tür glücklicherer Glaubensgenossen betteln sah. Oder aber die Obrigkeit hatte nur die Frau ausgewiesen und sie gezwungen, Mann und Kind zu verlassen.

Besonders von der Žleber Herrschaft erzählte man einige solche furchtbare Fälle, und bei der blossen Erinnerung bebten Adam Mandelík und sein junges Weib vor Angst und Schrecken. So hatte vor einigen Jahren der Žleber Verwalter wegen einer geringfügigen Ursache den Loučitzer Geiger grausam bestraft. Der Verwalter wusste, dass der Geiger in geheimer Ehe lebe, und liess sein Weib vom Herrschaftsbüttel aus der Gutsherrschaft hinausjagen. Seither hat niemand Geigers Weib wiedergesehen. Man erzählte nur, sie sei Betteljüdin geworden und habe in dunklen Nächten ihren Mann und ihre fünf Kinder besucht. Dann sei sie irgendwo in der Welt zu-



grunde gegangen. Und ein anderer Fall ereignete sich vor Jahren. In Zehuby lebte der Jude Löwi in geheimer Ehe. An der jungen, anmutigen Jüdin hatte der obrigkeitliche Verwalter Gefallen gefunden und da er sich vergeblich bemüht hatte, sie gütlich zum Nachgeben zu bringen, wurde sie gewaltsam vom Hause weggeschleppt und über die Grenze der Herrschaft gejagt. Vergeblich fiel Löwi vor dem Verwalter auf die Knie und vergeblich streckten drei kleine Kinder ihre Hände nach der Mutter aus. Drei Tage später fand man sie tot im Žleber Schlossteich auf. Zahllose ähnliche Fälle wurden unter den Juden herumerzählt, und die Angst vor der allmächtigen Obrigkeit und den allmächtigen Behörden war das Einzige, was das Glück Adam Mandelíks und seiner Frau trübte. Die kleine Fanny — sie hiess nach Adams Mutter — war süss wie ein Blümlein und zwitschernd gesprächig wie ein Vögelchen, Sie war der Liebling des Onkels Aron in den seltenen Stunden, die er im Starkočer Judenhaus verbrachte.

So schwanden mehrere Jahre. Fanny war schon drei Jahre alt, als Aron eines Tages zu ungewohnter Zeit nach Hause kam. Man merkte ihm an, dass ihm etwas Ungewöhnliches begegnet war. Er war ganz ausser sich und hielt sich kaum auf den Beinen aufrecht. Nur mühsam und unzusammenhängend entrangen sich die Worte seinen Lippen, und eine tötliche Angst prägte sich in seinen Zügen aus. Aron brachte dem Adam und seinem Weibe das Todesurteil. Der Žleber Verwalter habe ihn rufen lassen und ihm mitgeteilt, es sei ihm hinterbracht worden, dass er, Aron, ungetraut oder geheim getraut, mit Terynka lebe, und dass diesem Bunde ein Kind entsprossen sei. Die Herrschaft sei nicht geneigt, auf ihrem Gebiet ein solch sündiges Verhältnis zu dulden und Aron sollte innerhalb vier Wochen der Obrigkeit den Trauschein vorlegen, zum Nachweise, dass er ordnungsgemäss und öffentlich getraut sei. Heiratsbewilligung werde er, als älterer Bruder, bekommen.

Konnte Aron bekennen, Terynka sei nicht sein, sondern Adams Weib? Heiratsbewilligung hätte der jüngere Adam nie erhalten und dann?... Hätte Terynka nicht dasselbe Schicksal ereilt wie die Loučitzer Geiger oder die Zehuber Löwi? Ohne Ueberlegung, fast besinnungslos, hatte Aron versprochen, er werde innerhalb vier Wochen den Trauschein vorlegen, als Beweis, dass er mit Terynka ordnungsgemäss und öffentlich verheiratet sei.

Die Mauern des viele hundert Jahre alten Starkočer Judenhauses waren schon unzähligemal Zeugen von Trauer und Leid gewesen, hatten aber bisher keinen annähernd ähnlichen schmerzlichen Ausbruch der Verzweiflung vernommen. Um Terynka vor dem Verderben zu bewahren, war Adam zum schwersten Opfer bereit. Er wollte sich von Terynka scheiden, Weib und Kind auf ewig verlassen; Aron sollte sich mit Terynka öffentlich trauen lassen, sodass er in den verlangten vier Wochen der Obrigkeit den Trauschein

vorlegen könnte. Adam werde dann in die Welt hinausgehen und nie mehr zurückkehren. Aron werde gewiss der Terynka ein guter Mann und der kleinen Fanny ein liebevoller Vater sein. Er gab Aron das heilige Versprechen, er werde sein ganzes Leben lang nie durch seine Gegenwart ihren Frieden stören. Er hätte es auch gar nicht mitansehen können, wie sein Weib, die Mutter seines Kindes, das Weib eines anderen Mannes sei. Lieber sterben . . . Die Welt ist gross und er könne in ihr auf ewig verschwinden. Er wolle nur noch Zeuge sein, wie der Rabbiner den Aron der Terynka antraut, und dann sollen beide und das Kind mit ihnen um ihn die vorgeschriebene Trauer halten. Er werde für sie tot sein.

Die weiteren Ereignisse der letzten vier Wochen seines Aufenthaltes im Starkočer Judenhaus waren dem Adam Mandelík wie ein schwerer Traum. Am nächsten Tag ging er mit der Frau denselben Weg wie damals zur Trauung über Čáslav nach Dobrovítov, damit der Rabbiner, der

ihr Bündnis heimlich eingesegnet hatte, ihre Ehe wieder trenne. Als sie der Rabbiner nach vollzogener feierlicher Handlung entliess, sagte er: „Alle Menschen haben ihr Leid zu tragen, aber uns Juden sind Leiden zugemessen, wie sie keinem anderen Menschen auferlegt sind.“

Als Adam und Terynka nach Hause kamen, waren sie nicht mehr Mann und Weib. Aus der gemeinsamen Stube übersiedelte Adam mit seiner Liegestätte in das Zimmerchen, wo Bruder Aron zu schlafen pflegte.

Unheimlich still war es durch vier Wochen im Judenhaus, wie nach einem Begräbnis. Nur die kleine Fanny zwitscherte den ganzen Tag, nicht ahnend, welche Schrecken auch ihr junges Leben bedrohten.

Der Tag der Hochzeit kam heran. Ein so sonderbares Fest hatte es seit Menschengedenken in Starkoč nicht gegeben. Es kam der alte Dobrovítover Rabbiner mit zwei Zeugen und traute im geschlossenen Zimmer Aron und Terynka. Gleich

nach der Trauung fuhr der Rabbiner mit den Zeugen fort. Wenige Minuten nach der Rückreise des Rabbiners traf Adam Anstalten, seine Heimat, sein Weib und sein Kind zu verlassen. Hastig band er in den Ranzen seine Chumische und Gebetbücher, küsste den Bruder, seine zitternden Hände legten sich auf das Köpfchen des verwunderten Kindes, und seine Lippen lispelten den Segen. Dann wandte er sich zu seiner ehemaligen Frau. Auch auf ihr geneigtes Haupt legte er die segnenden Hände, und als er sie wegzog, fiel Terynka ohnmächtig zu Boden. In Ohnmacht trug man sie auf das Hochzeitsbett.

Adam Mandelík floh von dem Judenhause, von dem heimatlichen Himmelsstrich, in die ferne, weite Welt.

Auf derselben Strasse, auf welcher er heute, nach zwanzig Jahren, zurückstrebte, floh er damals aus der Heimat. Ohne sich umzudrehen, ging er stets vorwärts über Heřmanův Městec, Chrudim, Litomyšl, bis er sich zuletzt in einer fremden, un-

bekannten Gegend fand. Er marschierte darauf los, planlos, ziellos und mit dem glühenden Verlangen, die müden Glieder und das schwere Haupt irgendwo in einem grünen Graben lagern zu können und zu sterben . . . sterben . . .

Er starb nicht. Aber er erblickte den Tod, wie er sich ein anderes, jüngeres Menschenleben holte.

Er gelangte nach Mähren und bei Boskowitz, in einem weltvergessenen Dorfe, kam er in die Behausung eines dürftigen Juden, dem gerade ein fünfjähriger Knabe im Sterben lag. Es gab hier keinen, der bei dem sterbenden Kinde die letzten Gebete verrichtet hätte. Der unbekannte, tieftraurige Jude trat in das Haus ein wie ein Himmelsbote. Wortlos zog er aus dem Reisesack das Gebetbuch, stellte sich an das Lager des sterbenden Kindes und begann zu beten. Es war dies ein seltsames Gebet. So betete nicht einmal der Boskowitzer Rabbiner. In der Stube verstummte das Weinen und man hörte nichts als die Worte des Gebetes, mit denen die letzten

Atemzüge des Kindes zusammenflossen. Aus den tiefsten Tiefen seiner Seele betete Mandelík. Sein Beten galt hier nicht bloss dem sterbenden Kinde, auch für sein Kind betete er, für sein Weib und für den Frieden seiner eigenen, schmerzgequälten Seele . . . und für alle Juden, die gleich ihm ziellos in der Welt herumirrten. Es war, als wäre Gott selbst herabgestiegen in die armselige jüdische Behausung und als hielte der unbekannte Jude mit dem Allerhöchsten in der heiligen Sprache ein glühendes Zwiegespräch.

Als das Kind ausgerungen hatte, drückte Adam Mandelík dem Toten die Augen zu und verblieb bis zum Tage des Begräbnisses im Hause der Trauer. Selbst bereitete er Alles zum Begräbnis vor und gab dem Kinde das letzte Geleite auf den Boskowitzer Friedhof. Dann ging er wieder weiter, aber jetzt nicht mehr planlos.

Adam Mandelík hatte am Lager des sterbenden Kindes einen neuen Sinn für sein Leben gefunden. Er verliess Mähren nicht mehr. Er suchte sich am liebsten

die weltfernsten Dörfer aus und betrat die ärmlichsten jüdischen Behausungen. Er pflegte Schwerkranke, betete bei Sterbenden, wachte bei den Toten und bereitete sie für die letzte Reise vor.

Noch ein anderes Amt verwaltete er. Es geschah, dass Leute wegen ihres vorgerückten Alters oder krankheitshalber vor Jom Kipur das vorgeschriebene Gebet am Grabe ihrer Toten nicht verrichten konnten. An solchen Gräbern verrichtete Adam Mandelík die Gebete für die Verhinderten.

Er durchpilgerte ganz Mähren, von einem Ende zum anderen, von Friedhof zu Friedhof. Am Grabe fremder Menschen, die er nie gekannt, betete er so heiss, als ruhten dort Wesen, die ihm am teuersten gewesen.

Der fremde, stets kummervolle Jude, von dem niemand wusste, wer er sei und woher er gekommen, wurde von den jüdischen Armen geehrt wie ein Heiliger.

Er war in steter Berührung mit Friedhöfen, mit Sterbenden und Toten, und



dieser stete Verkehr mit Leid und Kummer linderte seine eigenen Qualen und gab ihm Seelenruhe. Vergessen? . . . Nein! Sein Körper pilgerte von einem Sterbelager zum andern, von Friedhof zu Friedhof — aber seine Seele war oft fern und schweifte auf der Čáslauer Ebene umher. Im Traum hörte er oft seines Weibes Stimme, die Stimme seines Kindes und er verzehrte sich in massloser Sehnsucht. Doch blieb er standhaft, und in stets sich erneuerndem Werk der Barmherzigkeit fand er neuen Frieden. Schnell freilich alterte Adam Mandelík.

Die Seelenpein durchfurchte sein Antlitz mit vielen Runzeln, sein Haupt war grau, sein Bart weiss geworden. Der Rücken gekrümmt, die hohe Gestalt gebeugt; in dem traurigen, gramerfüllten Greis hätte niemand mehr den Adam Mandelík aus Starkoč wieder erkannt.

— — — — — — — —

Zwanzig Jahre, zwanzig lange Jahre durchpilgerte Adam Mandelík ganz Mähren von einem Ende zum andern. Es war

an der Neige des Jahres 1859, als sich in Mähren Gerüchte zu verbreiten begannen, der Kaiser habe den Juden Freiheit verliehen. Und es flog von Mund zu Mund: Die Juden dürfen den Wohnort nach Belieben wechseln! Die Juden dürfen Grund und Boden ewerben! Die Juden dürfen heiraten! Die Juden dürfen ohne angesuchte behördliche Bewilligung heiraten! Adam Mandelík irrte wie betäubt umher. Die alten Wunden brachen auf und bluteten wieder. Die schwer gewonnene Seelenruhe wich einem wilden Sturm in seinem Innern. Die Juden dürfen heiraten! Terynka könnte wiederum sein Eigen sein, wenn . . . ja wenn Aron dasselbe täte, was er, Adam, um Terynka zu retten, vor zwanzig Jahren getan hatte... Wenn Aron sich von ihr scheiden liesse.

Wahr ist freilich, dass Adam ein heiliges Gelübde abgelegt hatte, er werde nie mehr zurückkehren, er werde für sie tot sein, und Tote sollen nicht vom Grabe auferstehen. Wenn aber solche Wunder geschehen, dass ein Jude anderen Men-

schen gleichgestellt wird, dann dürfen auch Tote ins Leben zurückkehren.

Er begab sich nach Boskowitz. Der Boskowitzer Rabbiner hielt grosse Stücke auf ihn wegen seiner zahllosen gottgefälligen Werke. Adam Mandelík vertraute ihm das Geheimnis seines Lebens an und bat ihn um Rat. Der Rabbiner bestätigte ihm alle umlaufenden Gerüchte von der Freiheit der Juden und sagte ihm, es stehe dem Juden nichts mehr im Wege, nach Belieben zu heiraten, redete ihm aber eindringlich zu, er möge schon sein gottgefälliges Dasein in der freiwilligen Verbannung beschliessen und in seine früheren Verhältnisse nicht mehr zurückkehren. Denn zwanzig Jahre seien eine lange Zeit, und wer könne wissen, was für Zustände er in seiner früheren Heimat vorfinden werde? Wie, wenn seine Rückkehr neues Unglück stiftete?

Adam Mandelík versprach zwar, den weisen Rat des Rabbiners zu befolgen, vergeblich aber war sein Streben, den stürmischen Schrei seines Herzens zu ersticken.

Vorüber ging der Winter, der Frühling neigte sich dem Ende zu, und die Sehnsucht nach seinem Weibe und seinem Kinde wuchs ins Unendliche. Als hätten die Glutstrahlen des beginnenden Sommers seine Sinne berückt. Vorüber war es mit seiner kühlen Erwägung.

An einem schönen und hellen Morgen, der sieghaft den nahenden Sommer verkündete, begab er sich entschlossen auf den Weg. Auf derselben Strasse, auf der er vor zwanzig Jahren von Weib und Kind geflohen war, auf eben derselben Landstrasse kehrte er zu ihnen zurück. Rasch, wie im Traum, verging ihm die Reise. Chrudim, Heřmanův Městec lagen schon hinter ihm, er stand schon auf der Wegscheide der Podhořaner Höhe und sein durstiger Blick versenkte sich in die endlose Čáslauer Ebene.

Er war am Ziele. Nach zwanzig Jahren wird er wieder Weib und Kind sehen! Er merkte es nicht einmal, dass auf der Landstrasse von Starkoč bergauf ein Mann eiligen Schrittes ihm entgegenkam. Erst

als er unmittelbar vor sich seinen lauten Gruss vernahm, gab es ihm einen Riss.

Ein Glaubensgenosse. Vielleicht ein Bekannter? Er sah ihn genauer an. Nein, er kannte ihn nicht. Ein kleines, älteres Männchen, vom eiligen Gang bergauf ganz erschöpft, blieb vor ihm stehen.

„Nach Starkoč? Nach Starkoč?“ So fragte es neugierig, während der Rede mit den Händen gestikulierend und quecksilbrig mit dem ganzen Leib sich hin und her bewegend.

Adam Mandelík nickte zustimmend.

„Und von weit her?“

„Aus Mähren.“

„Ach, gar aus Mähren“, wunderte sich das Männchen. Und plötzlich, ohne weitere Aufforderung, ward er redselig und die Worte quollen aus seinem Munde wie Wellen eines überströmenden Flusses.

„Einen weiten Weg haben Sie da unternommen, aber Sie werden es nicht bedauern. Von weit und breit strömen heute bettelnde und arme Juden nach Starkoč. Der reiche Aron Mandelík verheiratet heute

seine älteste Tochter! Von der Hochzeit der Fanny Mandelík wird man noch in späten Tagen erzählen. Ein besonderes Gastmahl wird im Judenhaus nur für die armen und bettelnden Juden veranstaltet; schon daran können Sie ermessen, was das für eine Hochzeit sein wird. Aber . . . Sie sehen plötzlich wie ein Kranker aus. Kein Wunder in solcher Hitze, nach solcher Reise. Dass ich also weiter erzähle. Was, Sie kennen den Aron Mandelík nicht? Haben Sie nie von ihm gehört? Der reichste Jude im Čáslauer Kreis. Alle Einzelheiten kenne ich auch nicht; ich wohne in Podhořany, erst seit fünf Jahren — dort jener Ort rechts, ich bin dort Schames, eigentlich stamme ich aus Velvary und als ich nach Podhořany kam, da war der Starkočer Mandelík schon ein weltbekannter reicher Mann und der grösste Getreidehändler im Čáslauer Umkreis. Aber, wie ich schon des öftern gehört habe, war es nicht immer so um ihn bestellt. Er soll in dem alten Starkočer Judenhaus gewohnt und in den herr-

schaftlichen Höfen altes Eisen zusammengekauft haben. Freilich, als ich nach Podhořan kam, da wohnte er nimmer im Judenhaus und handelte auch nicht mehr mit altem Eisen. Na freilich, das Glück war ihm hold! Er verstand es, sich das Getreide der Žleber und Chotusitzer Herrschaft zu sichern, und wenn die Herrschaft zu irgendeinem Zwecke Geld benötigte, streckte er es vor. Dann kaufte er von der Herrschaft den Starkočer Hof. Herrgott, das ist ein Hof! Vierhundertachtzig Felder, und was für Felder! In diesem Hof wohnt er und das ist eine fürstliche Behausug, die Žleber Herrschaft wohnt nicht so schön! Wenn Sie hinkommen, werden Ihnen die Augen übergehen vor lauter Pracht. Der liebe Gott hat ihn gesegnet an Habe und an Kindern. Er hat ihrer acht. Sie taumeln ja . . . Sie sollten sich auf eine Weile niedersetzen und ausruhn. Ja, acht Kinder hat Aron Mandelík. Er hat freilich für alle genug. Und was für Kinder! Fünf Knaben und drei Töchter, ein Kind schöner als das andere. Sie

haben wem nachzugeraten. Es gibt keine schönere Jüdin weit und breit als Frau Terynka, das Weib Aron Mandelíks! Ein so schönes Weib haben Sie gar nie noch gesehen, obwohl sie nicht mehr die Allerjüngste ist und heute schon eine Tochter verheiratet. Und die Tochter, die Fanny, ist der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Der reinste Engel! Eine lieblichere Braut habe ich mein Lebtag nicht gesehen! Und bekommt bare fünftausend mit. Sie wissen ja, wo Tauben sind, fliegen Tauben zu. Geld zieht wieder Geld an, heiratet sie doch des reichen Ronover Grünfeld einzigen Sohn. Solche Hochzeiten sollte es mehr geben! wünschte sich heute Morgen unser Rabbiner. Der hat jetzt seine grosse Erntezeit. Hochzeit folgt auf Hochzeit, so viele Hochzeiten gab es früher nicht in mehreren Jahren zusammen, wie jetzt in einem Monat. Ich habe auch keinen Schaden davon, das können Sie sich vorstellen, aber den Rahm schöpft doch der Rabbiner ab, und dem Schames bleibt die Buttermilch übrig, ob-

wohl der Schames Alles besorgen und sich die Füsse wundlaufen muss. Wie jetzt zum Beispiel: In Starkoč habe ich alles zum „Bedecken“ vorbereitet und rasch laufe ich jetzt zurück, um im Tempel alles zurechtzustellen. Ein Weilchen ruhen Sie sich aus, dann gehen Sie zuerst in den Tempel, dort werden Sie alles am besten sehen. Nach der Trauung wird man Sie nach Starkoč mitnehmen — Wagen gibt es da eine schwere Menge — und dort können Sie sich ordentlich erholen. Wie gesagt, im alten Judenhaus, wo Aron Mandelík einstens wohnte, wird die Tafel für die armen Juden und Bettler gedeckt sein. Dort stärken Sie sich. Sie haben es wirklich nötig.“ Grüsste und entfernte sich eiligen Schrittes von der Wegkreuzung gegen Podhořan.

Adam Mandelík blieb allein. Sein erloschener Blick blieb in die Ferne gerichtet, nahm aber nichts wahr. Alles verfloss ihm in dichtem, grauem Nebel. Breitete sich da vor ihm die Čáslauer Ebene wirklich aus oder sah er sie nur im

Traum? Und das Alles, was er hörte, die furchtbaren, unmöglichen Ereignisse — war dies nicht Alles nur eine Sinnestäuschung? Sein Bruder Aron, der reichste Jude im Čáslauer Kreis und sein Weib, das er einst in bitterem Leid mit einem Kind zurückgelassen . . . Mutter von acht Kindern? Sie hat in den Armen eines anderen Mannes Glück und Freude gefunden? Und seine kleine, liebliche Fanny, sie sòll schon Braut sein und heute, gerade heute, feiert sie die Hochzeit? Und er, ihr Vater? Rückwärts, bei der Tempeltür wird er sich unter den Betteljuden drängen und zuschauen, wie unter dem Baldachin neben der Mutter seines Kindes ein anderer seine Stelle einnehmen wird — die Stelle, die nach göttlichem und menschlichem Recht ihm und nur ihm gebührte?

Und andere Hände, nicht die seinigen, nicht seine Vaterhände, sollen an einem solchen Tage segnend auf dem Haupte der Braut ruhn? Und dann? Nach der Trauung wird er in seinem gewesenen

Heim, im alten Starkočer Judenhaus, mit den übrigen Betteljuden sich zum Hochzeitsmahl setzen? Dann ehrfürchtig sich bedanken, wie es sich für einen armen Juden ziemt und gehn . . . Wohin? Wohin wird er gehen?

Zwanzig lange Jahre hatte er sein Weh demutsvoll ertragen. Nur Gott allein in glühenden Gebeten seine Pein anvertraut, und sie? In den Armen eines Andern hatte sie des elenden Flüchtlings vergessen, an den blühenden Kindern ihre Freude gefunden, in Wohlstand und Glück gelebt . . . Ja, er wird zur Hochzeit seiner Tochter gehn! Unter dem Baldachin wird er den Platz einnehmen, der ihm gebührt. Und vor der ganzen Welt muss ihm Aron zurückgeben, worauf er nach göttlichem Recht Anspruch hat: Weib und Kind. Er wird ihnen die Hochzeit versalzen!

Er reckte sich zu seiner ganzen Höhe und seine geballte Faust erhob sich drohend gegen Starkoč.

In der Richtung von Starkoč nahte im Galopp der Podhořaner Höhe eine lange

Staubwelle. Da blies ein schwacher Wind, bewegte die erhitzte Luft, die Staubwelle hob sich empor, und plötzlich tauchte eine lange Reihe von Wagen auf, die im Galopp auf der Strasse dahinsausten. In den Sonnenstrahlen glänzte das Riemenzeug der Rosse, und auf ihren Mähnen schillerten die buntfarbigen Bänder.

Hochzeit . . . Hochzeit seiner Tochter . . .

Er stand regungslos, und nur seine Augen verrieten seine innere Glut. Schon nahm er deutlich die Personen im ersten Wagen wahr. Er sah eine Mädchengestalt, ganz in weisse Schleier gehüllt, und neben der Lichtgestalt eine andere weibliche Gestalt, in Gold und Seide prunkend.

Sein Weib. Und ihnen gegenüber zwei Männer. Aron, und der andere, junge, schlanke Mann . . . der Bräutigam.

Noch ein Augenblick, und der vordere Wagen sauste an ihm vorbei. Sein Herzschlag stockte einen Augenblick, unwillkürlich erhoben sich seine beiden Hände gegen das Fuhrwerk, und ein verzweifelter Schrei entrang sich seinen Lippen. Der

vordere Wagen blieb mit einem Ruck stehen und hinter ihm die endlose Reihe der übrigen.

„Ein Betteljud . . .“

Wer hat ihn so genannt? Die Frau? Die Tochter? Sein durstiger Blick ruhte auf beiden zugleich. Wie schön sie beide waren! Schön wie eine voll erblühte Rose im Juli war seine Frau; und seine Tochter . . . Durch den schneeweissen Schleier schimmerte ein anmutiges, jugendliches Gesicht, ein schönes, junges Haupt, geschmückt mit dem Myrthenkranz, beugte sich unter der Bürde der Haare. Das war ja Terynka, als sie zum erstenmale die Schwelle des Starkočer Judenhauses überschritt! Und Aron! Welch ein Herr! Sein Antlitz war voll, blühend rot, und nur das ergraute Haar verriet sein Alter. Er sah seinem Weibe ins Auge, und Adam Mandelík bemerkte, wie ergeben, in demütiger Liebe, Terynka zu Aron emporsah.

Dies alles sah Adam Mandelík in den wenigen Sekunden, die ihm eine Ewigkeit schienen. Er vernahm Silberklirren! Die



Braut hatte dem Betteljuden Geld vor die Füsse in den Staub geworfen und ihrem Beispiel folgte die Mutter, der Vater und der Bräutigam. Reich wurde Adam Mandelík beschenkt! Noch einmal fing er sie Alle mit dem letzten Blick auf und schon raste der Wagen von der Wegkreuzung gegen Podhořany. Und wiederum stand ein anderer Wagen vor Adam. Terynkas Kinder! Alle waren ihr ähnlich, Knaben und Mädchen, alle lieblich, wie lebende Blumen. Terynkas Kinder. Alle warfen Silbergeld vor seine Füsse, und jauchzend verschwand ihr Wagen hinter dem Wagen der Eltern. Und jeder Wagen der endlosen Reihe blieb vor Adam Mandelík stehen. Wagen mit fremden, herrlich gekleideten Menschen. Und bald glänzte zu seinen Füssen im Strassenstaub ein ganzer Schatz von kleinen Silbermünzen. Adam Mandelík würdigte sie nicht einmal eines Blickes. Welch reichen Schatz an Gold und Edelsteinen bargen diese Wagen! So fuhr der ganze lange Zug an ihm vorbei, und es blieb nur eine Staub-

wolke zurück, die sich mit verdoppelter Geschwindigkeit gegen Podhořany wälzte.

Bloss Adam Mandelík blieb auf der Podhořaner Wegscheide zurück. Nein, das war kein Traum, keine Sinnestäuschung. Er hatte wirklich den Hochzeitszug seiner Tochter gesehen, hatte nach zwanzig Jahren wirklich sein Weib, sein Kind, seinen Bruder geschaut. Und er ward plötzlich merkwürdig ruhig. Schon wusste er, was er zu tun hatte. Schon wusste er, dass sein Traum von einem künftigen Leben an der Seite des geliebten Weibes und des vergötterten Kindes — ein blosser Traum war. Der einzige Blick ins Antlitz seines Weibes, das von Glück und Zufriedenheit strahlte und das mit ergebener Liebe zu Aron emporblickte . . ., dieser einzige Blick auf ihr Antlitz schuf Klarheit in seiner Seele.

Seine Tochter? Gehörte sie nicht von heute an ihrem Manne? Hatte er, der Vater, irgendeinen Anspruch auf sie? Sollte er vor sie hintreten und ihr sagen: Du bist nicht die Tochter des reichen Starkočer Mandelík, sondern die Tochter

des Betteljuden, dem Du eben ein Almosen gespendet hast? Sollte er so ihr junges Glück vergiften?

Und sein Weib? Sie sollte ihren Mann, zu dem sie mit solcher Liebe emporsah, verlassen, verlassen ihre schönen, blühenden Kinder, ihren Wohlstand, ihr ganzes glückliches, ruhiges Leben? Verlassen, ihm zu Gefallen, ihm, dem gebrochenen Greise, der schon mit einem Fusse im Grabe stand?

Und wenn sie es täte, was könnte er ihr bieten? Das Wanderleben des Weibes eines jüdischen Bettlers! Oder war er wirklich etwas Anderes? Für seine gottgefälligen Werke, nahm er etwa für sie etwas Anderes, denn Almosen an, um leben zu können? Wie sagte doch der Dobrovítover Rabbiner, als er die Scheidung seiner Ehe mit Terynka vornahm: Alle Menschen haben ihr Leid, aber wir Juden haben Qualen, wie sie sonst kein Mensch zu ertragen hat.

Unmöglich, anders zu handeln. Unbedingt muss er sein früheres Leben in



der Verbannung weiterführen und die Vergangenheit auf ewig begraben. Er wird wiederum die Kranken trösten, bei Sterbenden beten, Tote begraben, wie es der heilige Glaube gebietet, wird von Friedhof zu Friedhof ziehen und an fremden Gräbern beten. Bis auch ihm eine fremde barmherzige Hand die Augen zudrückt, ein fremder Mund über seinem Grabe ein Gebet lispelt.

Ein fremder Mund . . . Nicht der Mund seines Weibes, nicht der seines Kindes... Er stöhnte auf, wie ein zum Tode getroffenes Wild. Durch die endlos langen Jahre, in welchen er in Qualen die Welt durchirrte, schlummerte, tief verborgen am Grunde seines Herzens, die leise Hoffnung, dass einst an seinem Grabe Weib und Kind im Gebet dessen gedenken werden, der ihnen mehr opferte als sein Leben und mehr als seine Seele. Und jetzt . . . Ein fremder Mund . . .

Er richtete sein gebeugtes Haupt auf und ein langer Blick, als wollte er das Bild auf ewig seiner Seele einprägen, senkte

sich zum letztenmal in die Čáslauer Ebene. Heisse Luft bebte hinüber, reiche Aehren fluteten über die Ferne wie ein endloses Meer, weisse Dörfer schienen in frischem Grün zu schlummern, und inmitten der Ebene stieg der Čáslauer Turm zum blauen Himmel empor. Noch einmal ruhte sein Blick auf dem Strohdach des Starkočer Judenhauses und mit schwerem, müdem Schritt stieg Adam Mandelík von der Podhořaner Höhe herab auf die Strasse gegen Heřmanův Městec.

Der Tote kehrte in sein Grab zurück!



